

Die Vertreterinnen der Frauenausschüsse berichten . . .

Aus den Diskussionsreden auf den Konferenzen der Vertreterinnen der Frauenausschüsse in Thüringen und Sachsen

Helene Szobek, Sporzellanfabrik Neuhaus-Schierschnitz, Sonneberg

Liebe Kolleginnen!

Die Ausführungen unseres Generalsekretärs Walter Ulbricht haben mir Mut gegeben, hier zu sprechen, trotzdem mir das Herz klopft. Und ich glaube, wenn wir von dieser Tagung gehen, dann haben wir die Kraft und den Mut gefunden, in den Betrieben unseren Männern etwas konsequenter entgegenzutreten. Wir haben die Richtlinien bekommen, welche Aufgaben ein Frauenausschuß hat.

Unsere Arbeit scheitert oft an der Überheblichkeit oder an der Unentschlossenheit der Meister, denen wir unterstellt sind. Ich möchte mal darüber sprechen, was wir auf dem Herzen haben. Ich komme aus der Porzellanfabrik Neuhaus-Schierschnitz, dicht an der Grenze. In unserem Betrieb herrscht eine Vetternschaft, ich möchte sagen, eine Inzucht, wer da nicht einen Bruder oder einen Onkel im Betrieb hat, der kommt nicht zu einer Qualifizierung.

Mir passierte folgendes: Ich bin zweimal zum Landesvorstand des FDGB gerufen worden. Als ich zurückkam, sagte mir der Meister, ich könnte nicht wieder an meinen Arbeitsplatz zurück, da ich schon zweimal ausgefallen sei. Ich sollte Putzarbeiten verrichten und mein Arbeitsplatz sollte von einer anderen Kollegin eingenommen werden. Ich war damit natürlich nicht einverstanden, ging zur Parteileitung und äußerte dort meine Einstellung: Wenn' für mich an meiner Maschine keine Arbeit da ist, gehe ich Straßen kehren, aber solange für meine Maschine Arbeit da ist, erhebe ich Anspruch auf meinen Arbeitsplatz. Die Parteileitung gab mir recht. Aber so eine Einstellung der Meister trägt natürlich nidit zur Hebung der Arbeitsfreudigkeit bei und dient nicht zur Erhöhung der Produktion von seiten der Frauen. Deshalb begrüße ich die Ausführungen, die Walter Ulbricht gemacht hat, der uns auffordert, diese Ansichten der Meister endlich mal energisch zu beseitigen.

Ich verspreche, daß in unserer Porzellanfabrik Neuhaus-Schierschnitz, wo noch kein Frauenausschuß besteht, schnellstens einer geschaffen wird, daß wir uns zusammensetzen, gründlich darüber beraten und ihn aus den richtigen Frauen bilden.

Wenn ich mit den Frauen diskutiere, dann sagt jede Frau: „Einen Krieg will ich nicht!“ Wenn ich aber frage: „Was bedeutet der Generalkriegsvertrag für uns als deutsches Volk?“ sagen sie: „Das geht mich nichts an!“ Das Leben der Frau hat sich grundlegend geändert. Jetzt wird uns das alles so leicht, fast zu leicht gemacht. Unsere Jugend braucht nicht zu kämpfen, damit sie lernen kann, wir müssen unsere ganze Kraft dafür einsetzen, daß uns dies nicht wieder entrissen wird. Deshalb darf man nicht immer die Geschicke der Menschen nur in die Hände der Männer legen, jetzt werden die Frauen selber aktiver werden und entscheidend selber mitlenken.

Ich arbeite auch im Leistungslohn. Man kann da oft aber nidit so aktiv tätig im Gesellschaftlichen sein* wie es

Hanna Griessb

Wir haben in unserem volkseigenen Gut Wasserthalleben noch keinen Frauenausschuß. Bei uns werden die Frauen gut gefördert und sind auch in allen Kommissionen, sei es in der Kultur- oder Sozialkommission, vertreten.

Wie unser Generalsekretär Walter Ulbricht schon berichtete, bin ich als Brigadierin tätig. Ich arbeite erst vier Jahre als Landarbeiterin, und als ich bei der Brigadenaufstellung in unserem volkseigenen Gut als Brigadierin vorgeschlagen wurde, sagte ich, daß diese Arbeit doch lieber ein Mann übernehmen sollte. Es wurden drei Frauen und zwei Männer als Brigadiere vorgeschlagen. Da ich die Stimmenmehrheit erhielt, sagte ich mir, wenn die Belegschaft hinter dir steht und du deren Unterstützung hast, kannst du auch diese Arbeit schaffen. Und ich habe es geschafft, obwohl die Männer am Anfang etwas skeptisch waren.

Wir haben uns jetzt zu einem Kollektiv zusammengeschlossen, das Hand in Hand arbeitet. Es ist heute so, daß ein Kollege bzw. eine Kollegin, die gut mit der Arbeit vorankommen, ihre Erfahrungen auch den anderen

eigentlich sein müßte, damit unsere Arbeit Früchte trägt. Gerade bei uns ist das notwendig, weil wir dicht an der Grenze liegen. Wir müssen uns trotz allem noch viel eifriger betätigen.

Was wollen wir Mütter und Frauen? Unseren Kindern eine glückliche Zukunft geben! Ich habe den Krieg miterlebt und sage deshalb: Meine ganze Kraft für das Leben meiner Kinder. Sie sollen nicht dasselbe erleben wie ich. Ich konnte nichts lernen, mein Vater hatte nicht das Geld dazu, denn wir waren neun Kinder. Ich mußte mit schiefem Gesicht Zusehen, wie andere die höheren Schulen besuchten. Leider ist es oft noch so, daß viele Mütter sagen, ich bin Arbeiterin, mein Kind soll ruhig an dieselbe Maschine gehen. Das ist ein Stillstand, ich möchte sagen, ein Rückschritt. So kommen wir nicht weiter. Das zu ändern, daran wollen wir entscheidend mitarbeiten.

Gries Aktivistin im volkseigenen Gut Wasserthalleben

Kollegen übermitteln. Durch den Erfahrungsaustausch der Brigaden haben wir gute Erfolge erreicht und dadurch war es u. a. auch möglich, daß auf den in den vergangenen Jahren vergrasteten Rübenfeldern in diesem Jahr nicht ein Hederichkraut zu sehen ist.

Aber nicht nur die Arbeit auf den Feldern ist von guten Erfolgen begleitet, auch für die fachliche und politische Weiterbildung wird bei uns viel getan. Für unsere Lehrlinge haben wir ein wunderbares Lehrlingswohnheim gebaut und es kann sich dort jeder wohlfühlen. Wir haben eine Bücherei — wenn auch noch viele Bücher fehlen —, wo wir unser Wissen in fachlicher und politischer Hinsicht vervollkommen können. Einige sagen noch immer, auf dem Land käme man zu keiner weiteren Arbeit als nur zur Feldarbeit. Das ist falsch. Wir arbeiten auch nur acht Stunden, unsere Lehrlinge, je nach dem Alter, sechs bis sieben Stunden. Trotzdem erfüllen wir unsere Aufgaben und können uns an den Abenden noch weiterbilden und gesellschaftliche Arbeit leisten.

Wir haben eine Berufsabendschule und einen Mitschurin-Zirkel, die gut